

„Das Artensterben bedroht unsere Existenz!“

Hilft Prominenz, um beim Thema Artenschutz etwas zu bewegen? Wir sprachen mit dem Fernsehmoderator und Journalisten Dirk Steffens.

Herr Steffens, Sie sind auf einem Bauernhof in Norddeutschland aufgewachsen.

Warum sind Sie nicht Landwirt geworden und auf dem Land geblieben? Ich bin in einem Bauerndorf groß geworden, meine Familie hatte aber nur einen kleinen Obst-
hof als Nebenerwerb. Außerdem hat es mich erst mal raus in die weite Welt gezogen.

Jetzt sind Sie ein prominenter Journalist und Botschafter für Artenvielfalt bei der UN-Dekade. Das wird man nicht von heute auf morgen. Wie kam es dazu?

Da stecken 30 Jahre Arbeit dahinter. Das Naturthema war schon immer mein Leitthema. Dann habe ich Journalismus gelernt, bin Filmmacher geworden, um die Welt gefahren – und irgendwann passte dann alles zusammen. Eine Menge Hartnäckigkeit und noch mehr Glück. Der Umweltschutz ist mir dann eher unfreiwillig zugewachsen. Wer sein Leben damit verbringt, die Landschaften der Erde zu erkunden, kann

die dramatisch wachsende Naturzerstörung nicht dauerhaft ignorieren. Das wäre ja so, als würde ein Politikreporter nach Afghanistan fahren und nicht über den Bürgerkrieg berichten. Naturfilme sind heute entweder auch Umweltfilme – oder sie sind schlecht. Und wenn man diesen Job dann so lange macht wie ich, rutscht man immer tiefer ins Umweltmilieu ab, wird immer bekannter. Botschafter-Jobs und andere repräsentative Aufgaben kommen dann fast automatisch hinzu.

Bereits 94 Prozent des Saatgutes weltweit sind verschwunden. In der ökologischen Landwirtschaft setzen wir darauf, die Vielfalt bei Pflanzen durch gezielte Züchtungen wiederherzustellen und zu erweitern. Welche Möglichkeiten sehen Sie darüber hinaus, den Artenreichtum bei Pflanzen und Tieren weltweit zu erhalten?

Da stellen Sie ganz nebenbei die vielleicht wichtigste und schwierigste Frage, die wir

Menschen in diesem Jahrhundert zu lösen haben. Wir müssen schlicht und einfach alles Menschenmögliche tun, um die Artenvielfalt zu schützen. Um es mal ganz klar und deutlich zu sagen: Der Klimawandel bedroht nur die Gesellschaft, in der wir leben – das Artensterben hingegen bedroht unsere Existenz. Es gibt nichts Wichtigeres! In einer einzigen Handvoll Mutterboden sind mehr Lebewesen zu Hause als Menschen auf der ganzen Erde. Sie alle, diese unzähligen Organismen, machen die Erde erst durch ihr Zusammenwirken zu einem fruchtbaren, lebenswerten Planeten. Ohne sie wäre die Erde so tot wie Marsstaub. Also muss in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft der Schutz der Biodiversität immer oberste Priorität haben. Alles andere ist im umfassendsten Sinne lebensgefährlich. Mit unserer BIODIVERSITY FOUNDATION versuchen wir deshalb, den Artenschutz in Deutschland im Grundgesetz zu verankern.



Durch seinen Beruf ist Dirk Steffens erst zum Umweltschützer geworden.
Seine Terra-X-Dokumentationen regen die Zuschauer zum
Nach- und Umdenken an.



Artenschutz ist seine Lebensaufgabe. Dafür geht der Hamburger Fernsehmoderator Dirk Steffens auch auf Tuchfühlung mit einem Wolf.

Die Artenvielfalt der Erde zu erhalten, ist unser gemeinsames Ziel. Aber man könnte sich ja auch mal die Frage stellen, ob wir die vielen Arten überhaupt brauchen. Wir plädieren für Vielfalt auf dem Teller. Aber wie sieht es bei den Tier- und Pflanzenarten aus, die nicht unmittelbar mit unserer Ernährung verbunden sind? Wie gesagt:

Ohne all die vielen Arten könnten auch die Tiere und Pflanzen, die auf unseren Tellern landen, überhaupt nicht existieren. Das ist zugegeben ein etwas komplexer und großer Gedanke, an den wir uns aber unbedingt gewöhnen müssen: Nicht der Schutz einzelner Arten ist wichtig, sondern der Schutz der Vielfalt insgesamt. Ob die Eisbären aussterben, ist systemisch gedacht fast egal. Wenn aber sehr viele Arten gleichzeitig aussterben, können ganze Ökosysteme kollabieren - und Erdsysteme zerstören, die uns mit Atemluft, Trinkwasser, Medizin, Nahrung und allem anderen versorgen. Nehmen Sie mal die Kieselalgen im Meer: Kennt kaum einer, aber ohne sie würden wir alle sterben. Denn sie produzieren viel mehr Sauerstoff als

alle Bäume auf der Erde. Jeden zweiten Atemzug verdanken wir den Kieselalgen. Der Amazonas-Regenwald würde ohne sie nicht gedeihen, Wale könnten ohne sie keinen Krill fressen, das Klima würde sich dramatisch aufheizen. Wir können uns für Gorillas, Delfine und Tiger so sehr engagieren, wie wir wollen - ohne all die anderen, unbekannteren Arten ist das alles sinnlos.

Lässt sich genau vorhersagen, was passiert, wenn einige Tiere oder Pflanzen nicht mehr da sind? Gut, die Bienen fehlen zum Bestäuben, aber selbst hier hat der Mensch schon künstliche Abhilfe geschaffen ... Und vielleicht hilft sich die Natur ja selbst? Ich war neulich an der amerikanischen Cambridge-Uni, wo ein Team schon daran arbeitet, Roboterbienen zu entwickeln, um die echten notfalls zu ersetzen.

Furcht einflößende Vorstellung. Aber der Natur ist sowieso alles egal. Die hat keine Angst und keine Hoffnung, sie braucht uns nicht. Die wirklich Einzigsten, die sich für die Zukunft interessieren, insbesondere für die des Menschen, sind wir selbst. Also müssen wir die Systeme erhalten, die für uns lebenserhaltend sind. Noch mal kurz zurück zu den Kieselalgen: Wenn durch Klimakrise, Meeresverschmutzung oder andere Faktoren deren Zahl dramatisch abnimmt, sind wir erledigt. Die sind noch viel wichtiger als Bienen.

Aus unserer Sicht tragen Pestizide und die Züchtung von Hybrid-Hochleistungssorten zu einer Verarmung der Artenvielfalt bei. Und sie machen die Bauern abhängig von Saatgut-Konzernen. Wie sieht ein prominenter Artenschützer wie Sie das Problem? Tatsächlich sind die Gründe für das globale Artensterben - es ist das schlimmste seit dem Verschwinden der Dinosaurier - regional sehr divers. Bei uns in Deutschland ist die Landwirtschaft ohne Frage zu einem großen Teil verantwort-

„Die Landwirtschaft ist mit verantwortlich für das hiesige Artensterben.“

lich für das hiesige Artensterben. Bei uns ist ungefähr ein Drittel aller wilden Arten bedroht. Eine fürchterliche Zahl! Aber mir ist ganz wichtig: Nicht die Bäuerinnen und Bauern sind schuld daran, sondern das Produktionssystem, in dem sie arbeiten müssen. Wenn wir Konsumenten nur 70 Cent für einen Liter Milch ausgeben wollen und Schweinefleisch zu Dumpingpreisen kaufen, um es dann auf sauteuren Edelgrills zu garen, tragen wir genauso viel Verantwortung wie der Landwirt, der übermäßig viele Gifte auf den Acker sprüht und Hybrid-Pflanzen aussät. Die ganze Kette: Produktion, Vermarktung, Verbrauch ist tödlich für die Artenvielfalt.

Die konventionelle Landwirtschaft wird ja bei uns gerne als Hauptverursacher des Problems gesehen ... zu Recht?

Welche weiteren Ursachen sehen Sie als besonders gravierend, wenn es um die Artenvielfalt von Tieren und Pflanzen geht?

Ich halte die Unterscheidung von konventioneller und biologischer Landwirtschaft langfristig für kontraproduktiv. Die biologische Landwirtschaft kann nämlich – und das Ziel ist eigentlich schon erreicht – nur eine Vorreiterrolle spielen, macht aber erst richtig Sinn, wenn sie nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel ist. Anders gesagt: Wir müssen nicht den Anteil der Öko-Landwirtschaft erhöhen, sondern die gesamte Landwirtschaft artenfreundlicher gestalten. Öko-Siegel müssen überflüssig werden, denn im Grunde besiegeln sie doch nur, dass die Landwirtschaft überwiegend unökologisch arbeitet. Genau andersherum wäre es richtig: Die gesamte Nahrungsmittelproduktion muss artenfreundlich arbeiten. Erst dann sind wir über den Berg.

Wir hier in Europa regen uns ja gerne auf, wenn andere Länder Monokulturen anbauen, etwa wie beim Palmöl oder Soja, und den Regenwald abholzen. Sie waren in vielen Ländern vor Ort. Hat das Ihren Blickwinkel verändert?

Ja. Eine Palmölplantage auf Borneo ist immer noch artenreicher als ein Maisacker in Niedersachsen. Wir haben die Wildnis in unserem Land schon vor Jahrhunderten zerstört und regen uns nun darüber auf, wenn andere unserem Beispiel folgen. Würden wir all das Pflanzenfett, das wir brauchen, mit Raps oder Sonnenblumen auf heimischen Feldern herstellen wollen, wäre das ökologisch nicht unbedingt besser, wahrscheinlich sogar schlechter, als es mit Ölpalmen möglich ist. Wenn die Welt also eines nicht braucht, ist es ein deutscher Zeigefinger.

Müssten wir, statt auf den brasilianischen Präsidenten zu schimpfen, nicht eher vor der eigenen Haustüre kehren? Und was genau ist hier zu tun?

Nachhaltig produzierte Lebensmittel müssen preiswerter sein als solche, die die Natur zerstören. Da liegt die Verantwortung von Politik, Handel und Verbraucher: Wir brauchen ganz dringend Regeln, die naturschädliches Verhalten verteuern und nicht subventionieren. Ein Öko-Apfel muss preiswerter sein als ein vielfach mit Chemie behandelter, weil er weniger Naturzerstörung und damit insgesamt geringere Kosten für die Gesellschaft verursacht. Also muss das gesamte Preisgefüge vom Kopf auf die Füße gestellt werden. Ob das mit Steuern, Siegeln, Käuferbewusstsein, Werbung oder sonst wie erreicht wird, ist egal. Hauptsache, es passiert schnell.

Das Thema Artenschutz macht sich gerade in der Medienwelt ja oft an einzelnen Tier- oder Pflanzengattungen fest. In der Landwirtschaft ist es oft der Genmais oder Soja, in der Tierwelt der Eisbär oder Koala. Braucht es solche Symbole, um medial wirksam zu sein? Der Eisbär ist wie gesagt für uns nicht überlebenswichtig. Wenn er als Symbol aber dabei hilft, den Lebensraum Meer insgesamt zu schützen, kann es durchaus Sinn machen, solche Tierarten zu Botschaftern der Natur zu machen.

Sie sind nicht nur ein weit gereister Journalist, sondern auch sehr prominent. Kann man in dieser Position denn wirklich etwas für die Umwelt bewirken? Keine Ahnung, aber ich will es wenigstens versuchen.

Mit unserer Initiative „Kernkraft? Ja, bitte!“ wollen wir zukünftig ganz konkrete Projekte zur Erhaltung der Sortenvielfalt unterstützen. Schlägt sich Ihr Einsatz für den Artenschutz ebenfalls in ganz konkreten Projekten nieder? Oh, ja. Natürlich in Filmen, Vorträgen, Büchern, das ist ja mein Job. Aber auch ganz konkret: Mit unserer Stiftung versuchen wir gerade, genug Geld zu sammeln, um einen Glyphosat-Acker in Schleswig-Holstein zu kaufen. Sollte das gelingen, wollen wir daraus ein Vogelparadies machen. In den vergangenen Jahrzehnten haben wir in Deutschland fast zwei Drittel der Vögel verloren, deshalb liegt uns ihr Schutz besonders am Herzen.

Bekommen Sie zum Beispiel Rückmeldung von Zuschauern, die Ihnen schreiben „Jetzt tu' ich was“ oder „Ihr Film hat mich berührt“ und eventuell sogar eigene Projekte starten? Das sind die schönsten Momente überhaupt. Menschen, die mir erzählen, sie hätten meinethwegen Biologie studiert, sie seien meinethwegen Vegetarier geworden oder hätten meinethwegen eine Bürgerinitiative gegründet. So was passiert erfreulich oft. Und da muss ich auch als eher nüchterner Hanseat sagen: Es rührt mich zu Tränen. Wenn keiner hinschaut.

Hat die Beschäftigung mit dem Thema Artenschutz auch Ihr persönliches Einkaufs- und Essverhalten verändert? Ich esse nur sehr, sehr selten Fleisch, fast überhaupt nicht mehr, auch immer weniger Fisch, was für einen Hamburger deutlich schwieriger ist. Meine Frau und ich kaufen wann immer möglich nur Bio-Produkte und verzichten auf Plastikflaschen und -tüten. Unser Einkaufsverhalten entwickelt sich mit dem Umweltbewusstsein immer weiter.